

Dank

Autor(en): **Keller, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **239 (1960)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es wäre so schön. Viele Mütter sind heute in der Kirche gekniet und haben Freudentränen geweint. Ich habe auch weinen müssen, aber aus Heimweh nach den Kindern. Ich meinte, der Mann habe auch daran gedacht. Aber er schimpfte, als ich davon sprach. Das mache sich nun wieder, wenn man so zimmerlich tue — so etwas müsse eins mit den Jahren doch verwinden können. Die Blume vom Doppelgrabe habe ich heimgenommen und lege sie nun da hinein. Man macht das doch so, oder?»

Vielleicht hat die ganz junge Margrit einst — wie wir alle einmal — die Blumen gepreßt, die sie beim Spaziergang mit dem Verlobten pflückte. Sie sind dahin — geblieben ist ihr die arme Blume vom Grabe der Kinder!

Auf der letzten Seite des Heftes stehen nur noch ein paar Sätze. Klar ist die Schrift, schöner und ge-

ordneter als früher. Testamente schreibt man wohl so sorgfältig.

«Ich habe in einem Buche gelesen, das mir der Herr Pfarrer gegeben hat. Darin steht, daß Mütter auch vom Himmel aus über ihre Lieben wachen dürfen. Nun ist es ja recht so. Zwei Kinder hab' ich droben und drei hier und dem Mann bin ich ja eineweg nicht mehr viel wert gewesen. Ich hab' ihn gern gehabt, aber er hat offenbar nicht ganz verstanden, wie ich's gemeint habe. Vielleicht merkt er es später. Wenn er nur den dreien wieder eine rechte Mutter gibt!»

Auch hier steht kein Datum. Ich weiß nicht, wie lange vor dem Tode die Frau das geschrieben hat. Sie sei gar nicht recht krank gewesen, sagte der Mann und am Kummer sei sie bei ihm sicher nicht gestorben.

Frau Margrit weiß nun wohl, wie viel es braucht, bis Herzen brechen. —

Hab mich lieb

Hab mich lieb,
solang die Gärten duftend blühen,
in lauen Nächten hell die Sterne glühen,
solang es Frühling ist.

Hab mich lieb,
solang im Gras die Winde wehen,
die Wolken groß und still am Himmel gehen,
solang es Sommer ist.

Hab mich lieb,
solang in milden Sonnenstunden
sich wundersam die Früchte Gottes runden,
solang es Herbstzeit ist.

Hab mich lieb,
solange unsre beiden Spuren
noch sichtbar sind auf den verschneiten Fluren,
solange wir beisammen sind!

Erwin Schneiter

(Aus dem Gedichtbändchen: «An stillen Ufern»,
Francke-Verlag, Bern)

Dank

Es ist ein kleines Wort zu jeder Stunde,
Ein Selbstlaut ist 's mit angenehmem Klange.
Bei allen Völkerschaften ist 's im Gange
Vom Anfang an bis zu der Jahreswende.

Für alles Gute, alle Helferhände.
Es fragt nicht einmal nach dem Stand und Range,
Schließt neue Freundschaft auf und macht nie bange.
Es ist der letzte Gruß am Lebensende.

Das ist der Dank, der Gaben angemessen.
Er prägt sich ein ins kindliche Gemüte
Und wirkt sich aus in den betagten Alten.

Dem ist 's nicht leicht, der 's danken kann vergessen,
Er unterschätzt des andern Herzensgüte.
Ein Gottesdank geht übers Händefalten.

August Keller

AUS DER KULTURGESCHICHTE DER HEIMAT

Von Professor *Dr. Hans Lehmann*, früherer Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich
Großoktav, 168 Seiten mit 86 z. T. ganzseitigen Abbildungen und 1 farbigen Tafel

In solidem Einband Fr. 10.— | Vorzügliches Geschenk auch für die reifere Jugend

Aus dem Inhalt: Wie die Burgen entstanden und wie man darin wohnte. - Vom Johanniterorden und seiner Komende in Bubikon - Etwas über den Bauernstand vergangener Zeiten - Die Anfänge des Handwerks und der Handwerksorganisation - Vom Hausrat unserer Voreltern - Von alten Oefen - Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung - Unser Volksleben in der Darstellung des 16. Jh.

Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Es war ein guter Gedanke, die zahlreichen Aufsätze, welche der langjährige Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Prof. Dr. Hans Lehmann, im 'Appenzeller Kalender' durch mehrere Jahre hindurch veröffentlicht hatte, in einem Bande zu vereinigen. Unter dem Titel 'Aus der Kulturgeschichte der Heimat' entstand ein wertvolles Volksbuch.»

VERLAGSBUCHDRUCKEREI FRITZ MEILI, VORMALS OTTO KÜBLER, TROGEN